

Mit sicherem Instinkt und Blick für die Pointe

Michael G. Fritz gewährte Blicke »von drüben nach drüben« / Rathaus-Lesung beim Hausacher LeseLenz

Von unserem Mitarbeiter
Wendelinus Wurth

Hausach. Der Hausacher Bürgermeister sei auf dem besten Wege, der erste Literaturbürgermeister im Kinzigtal zu werden, würdigte José Oliver Gerhard Scharfs Einsatz für den »LeseLenz«. Bezogen auf den Leseort im Sitzungssaal des Hausacher Rathauses zitierte der Dichter den ehemaligen Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel, der diese Lesungsart erfunden habe: »Ich will oifach, daß da mal war Gscheits gschwätzt wird.«

Daß dem so war, bestätigten die etwa 40 Zuhörer, »die in der Diaspora dieser deutschen Vereinigung Lebenden, denen die Schweiz und Österreich näher sind als Berlin«, wie Oliver anmerkt. Sie waren am Sonntag gekommen, um mit Michael G. Fritz zum Abschluß des ersten Hausacher »LeseLenses« einen Blick nach »drüben«, in den Osten Deutschlands vor und nach der Wiedervereinigung zu werfen. Fritz begann mit »Ein paar Worte meines

Vaters«, einer Geschichte mit offenem Ende – »Kein richtiger Anfang, kein richtiges Ende« – die in seiner Geburtsstadt im Ostteil Berlins in den frühen 60er Jahren spielt. Seltsam vertraut der Anfang, wenn Fritz den Sonnabend beschreibt, wenn der Hof geharkt, der Bürgersteig gefegt und der Dreck penibel entfernt wird. Jedes Wochenende das gleiche Ritual, das sich nur ändert, wenn das Leinöl ausgegangen ist.

Dann nämlich wird der Sonnabend nach dem Reinigen zum Feiertag; der Vater nimmt den Erzähler mit, um im Westteil der Stadt frisch gepreßtes Leinöl zu besorgen. Der Sohn weiß schon, daß die Wege »drüben« breiter und heller sind, daß in Vaters Viertel die Bürgersteige als Trottoir benannt werden. Schritt für Schritt erschließt sich für den Sohn der Ort, an dem sein Vater einmal wohnte – eine Liebesgeschichte, wenn man so will. An diesem heißen Augusttag, in der Kneipe, in der der kohletragende Vater früher immer den Durst löschte, ist die Rede davon, daß der »Spitzbart« (Ulbricht)



Michael G. Fritz bei der Rathaus-Lesung.

»dicht machen«, die Mauer bauen will. Aber trotzdem gehen die beiden zurück in den Osten, der »Vater auf den Sohn

gestützt, nicht schwankend«.

Ist in dieser Geschichte der Begriff Heimat noch umschrieben, so wird er in der Skizze »Kleines zeichen für Jürgen« – gemeint ist der Schriftstellerkollege Jürgen Fuchs – direkt benannt. Jedes Mal, so zitiert Fritz Fuchs, wenn er von Brandenburg nach hause fahre und die heimatischen Hügel sähe, gebärde sich »ein wildes Tier in meiner Brust«. Ihm, Fritz, gehe es genau umgekehrt, wenn er von seinem Wohnort Dresden aufs flache Brandenburg zufahre.

Am besten gefielen die kurzen, noch ungedruckten Skizzen, in denen Fritz den Gegenstand des Erzählten nicht benennt, sondern lediglich umschreibt oder gar ausspart. Die Skizzen sind mit sicherem Instinkt für die Pointe auf den Punkt gebracht und gewähren dem Leser/Zuhörer einen Blick in den Lebensalltag im Osten Deutschlands. Die Schüler, die Fritz am Montag im Gymnasium erlebend durften, werden das zu schätzen wissen, ist doch DDR-Literatur Sternthema im diesjährigen Abitur.